

Die fünfte ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Werftarbeiter Deutschlands

fand dieser Tage in Begefac statt. Als Vorsitzende wurden Dellerich-Behe und Dredmeyer-Bremen, als Führer der Rednerliste Ladendorf-Flensburg und Sattler-Kiel, als Protokollführer Th. Müller-Flensburg gewählt. Die Tagesordnung wurde wie folgt festgesetzt: 1) Geschäfts- und Kassenbericht. 2) Bericht des Ausschusses. 3) Bericht über die Presse. 4) Wie bilden wir das Unterstützungs- wesen aus? Referenten: Niemann-Bremen und Hein- richsen-Dietrichsdorf. 5) Bericht der Statutenentwurfs- Kommission. 6) Organisation und Agitation. Referent: Dellerich-Behe. 7) Erledigung aller sonstigen Anträge. 8) Wahlen. 9) Festsetzung des Ortes der nächsten General- versammlung. Laut Bericht der Mandatsprüfungskommission sind 30 Delegierte anwesend. Der Ausschuss ist durch B. Nie- de-Bremen und der Vorstand durch Otto Dellerich- Behe vertreten. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands vertritt C. Legien-Berlin. Zu Punkt 1 und 3 der T. O. erhielt Dellerich-Behe das Wort, der sich auf einige kurze Ergänzungen beschränkte, indem er im Uebrigen auf den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht ver- wies. Wir entnehmen demselben, der die Zeit vom 1. Januar 1901 bis zum 31. Dezember 1902 umfaßt, die folgenden Angaben: Am 1. März 1901 hatte der Verbands- vorstand Otto Dellerich-Behe sein Amt als vollbeförderter Beamter angetreten, die übrigen Mitglieder des Hauptvor- standes haben die beiden Zahlstellen des Verbandes in Bremerhaven gefüllt. Der Vorstand hat die auf dem letzten Verbandstage beschlossene Neueinführung der Reiseunter- stützung perfekt gemacht. Die dadurch verursachten Aus- gaben sind nur minimal, sie betragen in den beiden Berichts- jahren 69,55 Mark. Der Kassenbericht zeigt eine Einnahme von 57 176,19 Mark und eine Ausgabe von 15 706,74 Mark. Somit war Anfang 1903 ein Kassenbestand von 41 469,45 Mark vorhanden, gegen 11 737,01 Mark zu Beginn der Ber- richtsperiode. Vorausgaben wurden n. U. für Streiks und Aussperrungen 1160,50 Mark, Agitation 1465,15 Mark, Verbandsorgan 1642,10 Mark, Gemahrgelte 220,95 Mark, Umzugsgelder 50 Mark, Rechtschutz 15,40 Mark. In den Lokalfassen der Zahlstellen befinden sich 15 771,14 Mark. Die Mitgliederzahl betrug Anfang 1903: 3753, sie vertheilt sich auf 16 Zahlstellen. Die Flottenvermehrung, die ange- sichts auch den Werftarbeitern sieben Jahre bringen sollte, hat diese Hoffnung nicht erfüllt. Die Werftbesitzer dagegen haben bei 18 Prozent Dividenden eingespart. Lohnerhöhungen sind in Rostock, Tönning, Boizenburg und Begefac erzielt worden. Streiks und Aussperrungen fanden in Rostock, Bremerhaven, Tönning, Begefac und Lübeck statt. Die entfaltete Agitation war eine sehr rege; sie wurde meistens von dem Vorsitzenden angeleitet, soweit es sich um Referate in Versammlungen handelte. Neu gegründet wurden die Zahlstellen Dresden und Elmshorn. Das Fach- organ „Der Werftarbeiter“, das monatlich erscheint, hat eine Auflage von 4300 Exemplaren erreicht. Der Verbandsvor- stand hat in den verfloßenen 2 Jahren statistische Erhebungen über die Unfälle im Werftbetriebe und über die gesammte Lage der Werftarbeiter angestellt. Ferner wurden 3 Arbeits- losenzählungen vorgenommen. Das Ergebnis der Unfall- statistik von 1901 waren 622 dem Vorstande gemeldete Un- fälle, von denen 9 tödtlich verlaufen sind. Auf den Howaldts- Werken in Kiel waren 256 Unfälle zu verzeichnen, die 5518 Tage Erwerbsunfähigkeit verursachten. Durchschnittlich hatte jeder Unfall also 21,5 Tage Lohnverlust zur Folge. Die zweite Stelle nimmt die Flensburger Schiffswerft mit 111 Unfällen ein. An Arbeitslosen werden in Bremen 17 bis 47 Pfg. pro Stunde bezahlt, Durchschnittslohn 35 Pfg.; in Bremerhaven 25—46 Pfg. Stundenlohn, Durchschnittslohn 38,5 Pfg.; in Flensburg 26—43 Pfg. Stundenlohn, Durch- schnittslohn 34,8 Pfg.; in Kiel 22—55 Pfg.; Durchschnitts-

lohn auf der Germania-Werft 35,8 Pfg., auf den Howaldts- werken 32,4 Pfg.; in Lübeck 24 bis 42 Pfennig Stundenlohn. Besonders schlechte Lohnverhältnisse hat Begefac, hier ist der Durchschnittslohn gegenüber den Unter- weiserorten um 33 Prozent niedriger. Noch schlechter sind die Lohnverhältnisse der Rostocker Werftarbeiter, dort werden Stundenlöhne von 16—36 Pfg. gezahlt, Durchschnittslohn 26 Pfg. pro Stunde. Den Schluß des gedruckten Berichts bilden die Berichte der einzelnen Zahlstellen, die auf den bisherigen Verbandstagen stets von den Delegierten mündlich erstattet werden mußten.

Den wesentlichsten Theil der gesammten Debatte über den Vorstandsbericht füllte der Antrag der Zahlstelle Rostock aus: „Stellungnahme der Generalversammlung zu der Lohn- bewegung der Zahlstelle Rostock im März resp. April 1901 und das Verhalten des Zentralvorstandes.“ Die dortigen Werftarbeiter hatten eine Lohnerhöhung gefordert und auch 2 resp. 1 Pfg. bewilligt erhalten. Wegen der günstigen Konjunktur glaubten sie aber, die gesammte Forderung durch- drücken zu können und wollten in den Ausstand treten. Letzteres verhinderte Dellerich, indem er erklärte, der Ver- band würde zu diesem Kampfe keine Unterstützung leisten. Beschlüsse faßte die Generalversammlung nicht. Ferner bildeten einige Mißstände in der Verwaltung der Zahlstelle Begefac den Gegenstand längerer Debatte. Die Agitations- weise einzelner Mitglieder des Metallarbeiterverbandes im Werftbetriebe, dem Werftarbeiterverband gegenüber, wurde scharf gerügt. Dem Kassierer und dem Vorstand wurde schließlich Verzeihe ertheilt.

Zur Verbandsbildung stand dann der 4. Punkt der Tages- ordnung: „Wie bilden wir unser Unterstützungs- wesen aus?“ Ueber die Einführung der Arbeitslosen- unterstützung referierte Niemann-Bremen. Er führte alle die Gründe ins Feld, welche diesen Unterstützungs- zweig empfehlenswerth zur Einführung für den Verband machen. Im Gegensatz zu seinem Vorkredner sprach der zweite Referent Heinrichsen-Dietrichsdorf für die Einführung der Krankenunterstützung, welche den Mitgliedern bessere materielle Vortheile biete als die Arbeitslosenunterstützung. Nach langer Debatte über beide Unterstützungsarten wurde ein Antrag auf Vornahme einer Urabstimmung unter den Mitgliedern mit 23 gegen 6 Stimmen abgelehnt und dann die Ein- führung der Arbeitslosenunterstützung in namentlicher Abstimmung mit 23 gegen 6 Stimmen bei einer Stimmenthaltung beschlossen. Den Zahlstellen soll auf Wunsch ein Referat über jenen Unterstützungs- zweig zur Verfügung gestellt werden. Hinsichtlich der Basis, auf der die Arbeitslosenunterstützung ruhen soll, wurde, nach Ablehnung eines Antrages der Zahlstelle Lübeck, folgender Vorstands- antrag angenommen: Die Arbeitslosenunterstützung wird innerhalb eines Jahres (52 Beitragswochen) für 42 Tage gewährt. Die Bezugsberechtigung ist an eine Karenzzeit von 52 Wochen gebunden. Dieselben dürfen nicht im Voraus bezahlt werden. Die Höhe der Unterstützung beträgt bei einer Beitragsleistung von 52 Wochen 6 Mk. pro Woche, bei 104 Beitragswochen 7 Mk., bei 156 Beitragswochen 8 Mk., bei 208 Beitragswochen 9 Mk. und bei 260 Beitragswochen 10 Mk. Zu diesem Zwecke wird der wöchentliche Beitrag auf 30 Pfg. erhöht. Diese Beitragserhöhung tritt am 1. Juli 1903 in Kraft, während die Unterstützung selbst am 1. Juli 1904 in Kraft tritt. Im Anschluß daran wurden gleich noch die weiteren, das Unterstützungs- wesen betreffenden Anträge erledigt. Zunächst gelangte ein Antrag der Zahl- stelle Flensburg zur Annahme, welcher die Reiseunter- stützung von 10 Mk. auf 20 Mk. pro Jahr er- höht. In den Mitgliedsbüchern wird eine Kabriit geschaffen werden, welche die Eintragung des ausgezahlten Reiseunter- stützungsbetrages ermöglicht. Auch die von dem Verban- de zu leistenden Umzugsgelder werden von 20 Mk. auf 30 Mk. pro Jahr erhöht. Fast sämtliche Redner hielten die Neueinrichtung einer Unterstützung der Mitglieder in Nothfällen für zweckmäßig. Es wurde ferner auf Antrag

der Zahlstelle Gaarden beschlossen, eine Nothstands- unterstützung bis zu 20 Mk. pro Jahr zu ge- währen. Ferner gelangte der folgende Antrag von Sfen- berg-Bremerhaven zur Annahme: „Um Mißverständnissen innerhalb der Ortsverwaltungen vorzubeugen, wird der Vor- stand beauftragt, sobald als möglich über die einzelnen Unter- stützungszweige und deren Handhabung eine Anweisung heraus- zugeben.“ Damit war der 4. Punkt der Tagesordnung erledigt und die Generalversammlung schritt zur „Sta- tutenberathung“. Das Verbandsstatut ist einer voll- ständigen Revision und Reorganisation unterzogen worden. Dasselbe ist mit dem Streitreglement der Fall. Den Bericht der Kommission erstattete Schmud-Bremen. Nachdem er kurz über die Arbeiten der Kommission resümiert hatte, wurde jeder Paragraphen gelesen und darüber diskutirt. Die meisten Paragraphen fanden in der von der Kommission empfohlenen Fassung Annahme. Der bisherige Name des Verbandes bleibt bestehen. Zum Beitritt in den Verband wurde n. U. beibehalten: „Sämmtliche Uebergetretene resp. Wieder- eingetretene werden als neue Mitglieder betrachtet.“ Bei- tragsgeld bleiben arbeitslose und erwerbsunfähige Mitglieder; dieselben haben sich jedoch mindestens vierteljährlich zwecks Abstemmelung ihrer Bücher bei der Ortsverwaltung zu mel- den, widrigenfalls sie ihrer Rechte an den Verband verlustig geben. Mitglieder, welche zur See fahren, gehen ihrer Rechte an den Verband verlustig, sofern sie sich nicht vor der Aus- reise ausdrücklich verpflichten, ihre Beiträge weiter zu zahlen. Die lebhafteste Debatte zeitigte die Festsetzung der Höhe der Unterstützungsätze bei Streiks und Aussperrungen. Ferner, ob Unterstützung gezahlt werden soll, wenn infolge Theilneh- mung an der Meisefeier Aussperrungen vorgenommen werden. Angenommen wurde der folgende Antrag des Delegierten Niemann-Bremen: „Die Höhe der Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen beträgt in der Regel wöchentlich 10 Mk. für ledige und 12 Mk. für verheiratete, für jedes Kind 1 Mk. mehr, bis zum Höchstbetrage von 18 Mk. Bei äußerst ungünstigen örtlichen Verhältnissen (hohen Nahrungs- mittelpreisen und theueren Wohnungsmiethe) kann der Vor- stand auf Antrag der Zahlstelle einen Zuschlag gewähren.“ Die Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen kam vom vierden Tage ab in Kraft treten. Um einen Ausgleich wegen der Arbeitslosenunterstützung herbeizuführen, wurde beschlossen, in Zukunft 85 pSt., bisher 75 pSt., der Einnahmen der Zahlstellen an den Hauptvorstand abzuführen.

Gleichfalls lebhaft erörtert wurde die Frage, wie viele Mitglieder berechtigt sein sollen, einen Vertreter zu den Generalversammlungen zu delegiren. Es wurde folgender Beschluß gefaßt: „Jede Zahlstelle hat zur Generalversamm- lung Delegirte zu entsenden und zwar bis 100 Mitglieder einen, von 100 bis 300 Mitglieder zwei, von 300 bis 600 Mitglieder drei, über 600 vier Delegirte, so daß von keiner Zahlstelle mehr als vier Delegirte zu entsenden sind. Kein Delegirter darf zwei Zahlstellen vertreten. Die Delegirten müssen mit einem Mandat versehen sein, welches von dem Bevollmächtigten unterschrieben und mit Verbandsstempel versehen sein muß.“ Als Grundlage dieser Berechnung soll die Abrechnung des letzten Quartals vor der Generalver- sammlung genommen werden, doch kommt in Zukunft nur die Zahl derjenigen Mitglieder in Betracht, welche ihre Bei- träge voll entrichtet haben. Die Einsetzung einer Revisions- kommission wurde abgelehnt. Der Ausschuss soll, wie bisher, die Prüfungen der Abrechnungen des Vorstandes vornehmen. Nach Erledigung der Statutenberathung, mit Ausnahme der das Verbandsorgan betreffenden Paragraphen, trat die Ge- neralversammlung in die Berathung des Entwurfs des Streitreglements ein. Die 17 Paragraphen desselben wurden mit wenigen Abänderungen nach dem Entwurfe der Kom- mission angenommen. Die Bestimmungen des Reglements sind ausführlicher und schärfer als die des bisherigen, um den schon mehrfach, von dem Verbandsvorsitzenden erwähnten unüberlegten Handlungen zu Aussperrungen und Streiks vorzubeugen.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

16. Fortsetzung.

„Auch verbiete ich Dir von jetzt an, Dich nach Sonnen- untergang hier herumzutreiben; Du kannst Deine Maul- würfe bei Tage fangen, und nun Gott beschölen!“ sehte der Graf rasch hinzu, als ob er fürchte, noch eine Antwort zu erhalten. Er hatte sich mit dem Menschen schon zu lange aufgehalten.

Dem wanderte er mit der Gräfin wieder langsam den Kiesweg entlang, der dem Schlosse zuführte, und der Maul- wurfzfänger, den Kopf ihnen nachgedreht, sah noch eine ganze Weile hinter ihnen drein. Endlich wandte er sich gegen seinen Hund und sagte: „Hast Du's gehört, Spitz, was der gnädige Herr Graf befohlen?“

Der Spitz trippelte ein paar Mal mit den Vorderfüßen, hob dann die Nase in die Höhe und nickte kurz.

„So? Na, das ist mir lieb“, erwiderte sein Herr, „nun thu mir auch den Gefallen und richte Dich danach. Weißt Du, was es seht, wenn sie Dich wieder einmal nach Sonnen- untergang hier erwidern, heh, weißt Du's?“

Der Spitz trippelte stärker und nickte noch einmal.

„Na, dann brauchen wir über die Sache kein Wort mehr zu verlieren“, nickte der Alte und lachte still vergnügt vor sich hin, fuhr aber dabei in seinem Selbstgespräch, ohne sein Krauen jedoch zu unterbrechen, fort: „Werkwürdig doch, wie die Kinder oft mit einem geladenen Schießgewehr spie- len, und wie leicht kann's losgehen und bläst ihnen dann die ganze Ladung mitten in's Gesicht hinein! Und die Frau Gräfin, wie sie den Staub hinter sich vom Kieswege auf- setzt; eigentlich sollte der Gärtner seinen Arbeitsweibern auch so ein Ding, so eine Krivoline und Schleppe hinten dran laufen, dann könnte er das Rechen sparen das ganze Jahr, und schickte die nur jeden Morgen spazieren durch den Park.

Frauenwolf, Frauenwolf“, rief er kopfschüttelnd, indem er seinem Spitz ein Stück Wurst zuwarf, das dieser geschickt fing und schwanwedelnd verzehrte, „s ist nicht zu glauben; und wie sie mich mit der Vorgnetze betrachtete, — muß doch ein verdammtes schwaches Gedächtniß haben, denn nahe genug hat sie mich doch schon gesehen — und nicht einmal mit der Brille; 's ist merkwürdig, und der Hochmuthskneufel scheint ihr alle anderen Dinge rein aus dem Kopf gefagt zu haben, denn mir seht sie noch vor Augen, als ob es erst gestern gewesen wäre.“

Der Spitz knurrte und drehte den Kopf nach rechts.

„Hallo“, fuhr der Maulwurfzfänger fort, indem er rasch dorthin sah, „wer kommt da? Besuch? Na, nicht zu uns Beiden, Spitz; so vornehm treiben wir's gar nicht mehr.“

Es waren ein Herr und eine Dame, hinter denen etwa fünfzig Schritte weiter zurück ein Diener in Livree folgte.

„Ich dachte es, Helene“, sagte Graf Rottack, als er mit ihr auf dem Weg herankam, „daß wir ein wenig zu früh eingetroffen wären; aber die Herrschaften sind jetzt nach dem Hause zurückgekehrt, um uns zu erwarten, und siehst Du, da drüben liegt es schon. Nur jetzt Herz gefaßt“, sehte er leise hinzu, „nur jetzt keine Schwäche gezeitigt, denn es ist das erste und deshalb auch für Dich das peinlichste Begegnen; aber da zeige auch, daß Du die Seelenstärke besitzest, die Du mir ja schon so oft bewiesen.“

„Hab' keine Furcht, Felix“, erwiderte Helene, „ich werde Dein Vertrauen rechtfertigen. Ich bin stark, und wenn ich auch das Gefühl nicht abschütteln kann, daß mir im Innern genau so ist, als ob es mir die Brust zusammenschüren wolle, äußerlich soll man mir nichts anmerken, ich sehe Dir dafür. Nur vor der allerersten Begrüßung ich' ich mich; aber auch das geht ja rasch vorüber, und ich fürchte fast, die Frau Gräfin wird mir das sehr erleichtern.“

Sie waren während dieses Gesprächs dicht an den

Maulwurfzfänger hinangekommen, der aber keinen Blick mehr auf sie warf und ruhig sein Maßl beendete. Erst als sie dicht vor ihm standen und Felix ihn anredete, sah er auf, und sein Blick haftete fest und wie erschaut auf dem Antlitz der jungen Frau.

„Lieber Freund“, redete ihn indessen Felix an, „können Sie mir nicht sagen, ob diese Fußspuren, die von einem Herrn und einer Dame herrühren und ganz frisch sind, dem Grafen und der Gräfin Monford gehören? Es wurde uns gefagt, sie gingen im Park spazieren.“

„Dort hinten können Sie noch in den Büschen das helle Kleid der Gräfin erkennen“, sagte der Mann, der in diesem Augenblick kein fröhlicheres mürrisches Wesen abgelegt zu haben schien. Wie seiner selber unbewußt zog er dabei die Krüge vom Kopf und starrte den ihren Weg mit einem freundlichen „Danke!“ Befolgenden nach, als ob er eine Erscheinung ge- sehen hätte.

„Wunderbar“, murmelte er dabei leise vor sich hin, „hol' mich der Teufel, wunderbar; und gerade in diesem Augen- blick, genau so, als ob es ein Geist gewesen wäre — und gerade an der Stelle!“

Der dem jungen Paar folgende Diener kam nun vorbei und nickte dem unter dem Baum Sitzenden grüßend zu. Er war schon vorüber, ehe ihn der Alte anrief:

„Ach, können Sie mir nicht sagen, wer die junge Dame da vorn war?“

„Keine Herrschaft, die Frau Gräfin Helene mit dem Herrn Grafen Rottack“, sagte der Mann und ging weiter; und der Alte blieb kopfschüttelnd in seiner Stellung und schnitt ganz in Gedanken dem Hund die Ueberreste seines Mahles entzwei, das ihm dieser, ohne daß er es bemerkte, aus den Fingern herausnahm.

Rechts vom Schlosse und kaum hundert Schritt davon entfernt erhob sich ein kleiner Hügel, auf dem in früheren Jahrhunderten ein alter, wie die Sage ging, noch von den

Soziales und Parteileben.

Da am Mittwoch der Zentralvorstand D. Dellerich-Dehe an den Verhandlungen des Tages nicht teilzunehmen vermochte, weil er wegen Differenzen mit der Ledlenborgschen Wert telegraphisch abberufen worden war, wurde als Ersatz L. S. Hensburg in das Bureau gewählt. Zur Verhandlung gelangte nunmehr Punkt 6 der Tagesordnung: „Agitation und Organisation.“ Das Referat darüber hielt Niemann-Bremen. Er beklagte die Situation im Verbande, empfahl, die mündliche Agitation auf den Arbeitsplätzen mehr zu pflegen, und kritisierte die Gegenagitation des Metallarbeiterverbandes sowie des Verbandes der Schiffszimmerer. Ferner empfahl er den Ausbau des Verbandsorgans und forderte eine eingehende Pflege der Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Schiffbetriebe. Nach längerer Diskussion wurde mit 29 gegen eine Stimme beschlossen, den „Werftarbeiter“ 14tägig anstatt wie bisher monatlich, erscheinen zu lassen. Weiter wurde, einem Antrage der Zahlstelle Gaarden entsprechend, beschlossen, von Zeit zu Zeit eine Agitationsnummer herauszugeben, die den Zahlstellen in genügender Anzahl zur Verfügung gestellt werden soll. Auch wurde der Vorstand des Werftarbeiter-Verbandes beauftragt, sich an den Einigungsverhandlungen zwischen dieser Organisation und dem Schiffszimmerer-Verbande zu beteiligen. Der Sitz der Agitationskommission für das Ostseegebiet verbleibt in Kiel und der Sitz der Kommission für das Nordseegebiet in Bremen. Angenommen wurde ein Antrag der Zahlstelle Kiel: „Mehr Agitation seitens des Zentralvorstandes zu entfalten durch Abhaltung von Versammlungen und Verbreitung von Flugblättern an den Zahlstellen.“ Die Anstellung eines zweiten Beamten wurde in namentlicher Abstimmung einstimmig beschlossen. Das Jahresgehalt wurde auf 2000 Mark festgesetzt, 25 Delegierte stimmten dafür, 5 dagegen. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, ein eigenes Bureau einzurichten und als Ort desselben möglichst Bremerhaven zu berücksichtigen.

Zu Punkt 7 der Tagesordnung „Erledigung aller sonstigen Anträge“ wurde zunächst beschlossen, Stempel anzuschaffen für die Abstempelung der beitragsfreien Wochen im Mitgliedsbuche. Diese Abstempelungen sind nur von den Zahlstellenastirern vorzunehmen. Weiter fand der folgende Antrag von B. Kieck-Bremen Annahme: „Die Zahlstellen sind verpflichtet, umgehend ein Verzeichnis des am Orte befindlichen Verbandsinventars aufzunehmen und dem Zentralvorstande einzufenden, desgleichen den Vorstand vom Ab- oder Zugange von Inventar-Gegenständen auf dem Laufenden zu halten.“ Auch wurde beschlossen, jedem Mitgliedsbuche das gedruckte Protokoll der Generalversammlung gratis zu übergeben.

Dem Vorstande zur Berücksichtigung überwiesen wurden die folgenden Anträge: „Im Mitgliedsbuche ist eine Rubrik einzufügen, aus welcher zu ersehen ist, wie lange der Inhaber Mitglied einer gewerkschaftlichen Organisation ist.“ — „Der Vorstand hat Maßregeln gegen die überhandnehmende Zehnjährigkeit im Werftbetriebe zu ergreifen.“ — „Jedes vom Vorstande an die Zahlstellen abgeordnete Mitgliedsbuch muß mit dem Namen des Zentralvorstandes, sowie mit einem regulativ sammeltlicher Unterschriftszeichnungen versehen sein.“

Den Schriftführern der einzelnen Zahlstellen wurde aufgelegt, von jeder Versammlung einen Bericht an den Zentralvorstand einzufenden. Eine diesbezügliche Bestimmung wird im Statut Aufnahme finden.

Abgelehnt wurde der Antrag der Zahlstelle Rostock (Schiffszimmerer): „Die Generalversammlung wolle eine gleichmäßige Entschädigung für die Ortsvermietungen der einzelnen Zahlstellen beschließen und hierzu einen gewissen Prozentsatz von den Beiträgen festsetzen.“

Bei Punkt 8 der Tagesordnung „Wahlen“ wurde Otto Dellerich-Dehe einstimmig als 1. Vorsitzender des Verbandes wiedergewählt. Zum zweiten besetzten Beamten wurde ein Delegierter gewählt, der mit Rücksicht auf seine Arbeitsverhältnisse noch nicht bindend erklären konnte, ob er die Stellung antreten könne. Eine definitive Erklärung wurde demselben vorläufig erlassen. Sollte er diesen Posten nicht übernehmen können, so hat Vorstand und Ausschuss das Recht, den Beamten zu wählen. Die Generalversammlung brachte für diesen Fall den beiden Kandidaten Heinrich Dietrichsdorf in Vorschlag. Zum Sitze des Verbandes wurde wieder Bremerhaven und zum Sitze des Ausschusses wieder Bremen bestimmt. Die nächste Generalversammlung soll in Kiel stattfinden.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Arbeiter bei der Zigarettenfabrik Garbath-Rosenthal in Berlin endete nach vorausgegangenen Verhandlungen zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeiter mit Anerkennung der Forderungen durch den Fabrikanten. — Im Berliner Koffermacher-Gewerbe ist der Friede auf zwei Jahre garantiert. Vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts wurde am Donnerstag ein gemeinsamer Tarif festgelegt, der bis zum 30. August 1905 dauert. — Die für Sonnabend angebrocht gewesene Tischler-Aussperrung in Frankfurt a. M. ist nach Aufhebung der über 10 Wochen dauernden Sperre in den Werkstätten der Firma J. Kofke Söhne, welche Donnerstag Abend eine von über 600 Personen besuchte Versammlung beschloß, abgewandt worden. Die Tischler haben kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne errungen. — Die Arbeitgeber im Böliner Baugewerbe beschloßen, von einer Generalausperrung vorläufig abzusehen, jedoch von Sonnabend ab sämtliche Putzer und Fuger auszusperrn, die die Arbeit nicht wieder aufgenommen hätten, ebenso auch die Maurer, die sich weigern, Putzerarbeiten zu verrichten. — 200 Kohlenträger in Stockholm haben die Arbeit eingestellt, um die ausgeperrten Hafenarbeiter in Kampfe zu unterstützen. — In Budapest sind 1100 Bäckerei-Arbeiter im Ausstand, während 700 Gehilfen noch arbeiten. Die Streikenden verlangen eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung. In etwa 120 Bäckereien wurde in den letzten Tagen nicht gebacken.

Genosse Bebel veröffentlicht nachstehende Erklärung: Wie ich aus Anzeigen in der Parteipresse ersehe, empfiehlt die Firma F. W. Sam u. Co., Focke bei Solingen, sogen. Bebel-Uhrketten und verspricht, den Reinertrag, welcher durch Verkauf dieser Ketten bis zum 1. August cr. erzielt werde, mir zur freien Verfügung für wohltätige Zwecke im Interesse der Arbeiterklasse stellen zu wollen. Ich erkläre, daß ich diesem Unternehmen vollständig fremd gegenüberstehe und meine Zustimmung verweigert haben würde, falls die Firma, wie sie verpflichtet war, bei mir angefragt hätte.

Witze für die Reichstagswahlen. Von dieser für die Agitation und die Organisation des Wahlkampfes notwendige Broschüre ist jetzt die vierte Auflage, 61.—80. Tausend, im Druck. Diejenigen Organisationen, die noch Bestellungen aufzugeben haben, wollen dies umgehen und bewirken. Bestellungen sind zu richten an die Buchhandlung Borwärts, Berlin SW., Lindenstr. 69.

Die gesicherte Existenz der deutschen Arbeiter. Der Arbeiter Karl Klein hat sich, bis das Alter ihn brach, straflos geführt. Als aber die Siebzig, die er jetzt fast erreicht hat, an ihn heranrückte, erhielt der gebrechliche halbblinde Mann keine Arbeit mehr und er sank zum Bettler herab. Beinahe ist er schon wegen „Anspruchens“ vorbestraft, sogar schon mit Arbeitshaus. Aber selbst dieses war nicht im Stande, den Greis wieder arbeitsfähig zu machen. Der „Unverbesserliche“ bettelte wieder, als der Hunger ihn dazu trieb. Vom Schöffengericht in Magdeburg wurde er deshalb, wie unser Magdeburger Bruderorgan meldet, zu zwei Wochen Haft verurteilt. Der Anwalt hatte wieder Arbeitshaus beantragt, das Gericht nahm aber an, der alte Mann bittet nicht aus Arbeitslosigkeit, sondern weil ihm niemand Arbeit gäbe. So wird in der herrschenden Gesellschaftsordnung die „Existenz der Arbeiter bis ins späte Alter“ gesichert.

Aus Nah und Fern.

Ein Fall von Übertragung der Rindertuberkulose auf den Menschen wurde in der letzten Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft vorgestellt. Es handelte sich um einen jungen Tierarzt, der sich in der letzten Zeit viel mit tuberkulösen erkrankten Kindern beschäftigt und sich dabei mehrfach an den Händen kleine Verletzungen zugezogen hatte. Er bekam an beiden Händen die ganz charakteristischen Erscheinungen von Hauttuberkulose.

Ein seltsamer Freispruch. Das Schöffengericht Augsburg sprach eine Privatierin und Hausbesitzerin, die auf dem Wochenmarkt drei Eier gestohlen hatte und vor nicht langer Zeit wegen Diebstahl schon zweimal verurteilt worden ist, frei. Das Gericht ließ die famose Ausrede gelten, daß die Angeklagte die drei Eier nur zu

dem Zweck gestohlen habe, um ihr unheilbares Frauenleiden los zu werden, was ihr eine „alte unbekannte Frau“ gerathen haben will!!

Von unserem herrlichen Kriegsheer. Wegen Soldatenmißhandlung ist, wie wir vor kurzem meldeten, von dem Oberkriegsgericht in Straßburg ein Unteroffizier Risch vom 15. Pionierbataillon zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und zur Degradation verurteilt worden. Der „Frankf. Ztg.“ wird über die Gerichtsverhandlung berichtet: Er ohrfeigte fast sämtliche Rekruten täglich, stieß sie in den Rücken, sowie mit der Hand ins Gesicht, bearbeitete sie mit der Klopppeitsche, jagte sie bei Tag und Nacht unter fünf Betten hin und her, oft 50. bis 100mal abends. Beim Turnen stopfte er den Soldaten Lohse in den Mund und ließ sie wie Hunde das Sprungseil mit dem Mund von der Erde aufnehmen. Die Rekruten mußten sich gegenseitig mit einer Schrubberbürste und Sand den Oberkörper abreiben, bis er wund wurde. Die Rekruten mußten sich gegenseitig verknöpfen. Er ließ sie fast täglich mit präpariertem Gewehr in der Kniebeuge sitzen. Einzelne Rekruten mußten 50 mal Gemel kreiden. Um die übrigen Rekruten gegen einen Kameraden Röhne aufzubringen, hieß er diesen, sich auf den Tisch setzen, pflanzte ihm die Wähe auf den Kopf und eine Pfeife in den Mund. Unterdessen mußten die übrigen Rekruten dessen Sachen putzen. Das Ende dieser Episode bestand darin, daß Röhne vom Tisch heruntergestoßen wurde. Als Motiv für seine Quälereien gab der Unteroffizier an, er sei als Rekrut ebenso behandelt worden. Als seine Quälereien angezeigt waren, suchte der Unteroffizier die mißhandelten Rekruten einzuschüchtern und zu falschen Aussagen zu verleiten. Dem einen Rekruten drohte er, er werde keine frohe Stunde mehr in der Kaserne haben, wenn er vor Gericht die Wahrheit sage.

Was in einem städtischen Krankenhaus passiren kann! In der „Berg. Arbeiterstimme“ lesen wir: Erst kürzlich wurde die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in unliebsamer Weise auf das städtische Krankenhaus in Solingen gelenkt, als die Leiche des Schleifers Schlechtendahl in der Leichenkammer des Krankenhauses liegen gelassen und der für dieselbe bestimmte Sarg leer nach Wald gefahren und auf dem dortigen Friedhof feierlich beerdigt worden war. Der tragikomische Vorfall wurde von gewisser Seite damit entschuldigt, daß Derartiges allenthalben passiren könne. Jedoch welcher Schluss auf etwaigen Mangel an Sorgfalt und Aufmerksamkeit gegenüber den in der Leichenhalle des Krankenhauses aufgebahrten Leichen sei aus dem einzelnen Falle nicht zu ziehen. Die Öffentlichkeit beruhigte sich denn auch bald wieder. Jetzt hat sich in der Leichenhalle des Krankenhauses aber ein Vorkommniß abgespielt, das die Gemüther derjenigen Schichten der Bevölkerung, welche das Krankenhaus zu frequentiren gezwungen sind, wohl etwas nachhaltiger in Erregung zu versetzen geeignet sein dürfte. Am Montag ist im Krankenhaus der 51jährige Erdarbeiter Andreas Benquitt aus der Katterbergerstraße verstorben und dann in die Leichenhalle geschafft worden, von wo er Donnerstag Morgen 9 1/2 Uhr beerdigt worden ist. Kurz vorher erschien die Frau des Verstorbenen bei dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Forkert, machte diesem die Mitteilung, daß die Leiche ihres Mannes von Ratten oder Mäusen angegriffen worden sei, und forderte den Genossen Forkert auf, sich durch persönliche Zuaufnahme der Leiche von der Richtigkeit ihrer Behauptung zu überzeugen. Genosse Forkert setzte die Redaktion der „Bergischen Arbeiterstimme“ von dem Vorfall in Kenntniß und ersuchte den Redakteur Dittmann, ihn zu begleiten. Als die Beiden vor dem Krankenhaus ankamen, hielten sich die Frau des Verstorbenen und eine Anzahl anderer Leidtragender dort bereits eingefunden. Eine Schwester öffnete die Thür zu dem Vorraum der Leichenhalle, wo der geschlossene Sarg stand. Auf Verlangen der Anverwandten des Verstorbenen wurde der Sarg vom Tischler nochmals geöffnet, und nun bot sich ein Anblick dar, der die Behauptung der Frau vollkommen bestätigte: Die Leiche war von Ratten oder Mäusen mehrfach angegriffen. An der linken Hand, wo der Daumen am Handgelenk sitzt, war ein pfenniggroßes, rundes Loch so tief ausgegagt, daß die Sehnen und Knochen bloßlagen. Vom rechten Auge bis zum rechten Ohr war eine fingerbreite Rinne bis auf den Knochen ausgegriffen, in der rechten Wange waren 5 bis 6 haselnußgroße, runde Löcher ausgegagt und das rechte Ohr stark angegriffen, der Ohrlappen war gänzlich verschwunden. Der zur Rede gestellte Assistenzarzt meinte, so was könne ganz leicht passiren und sei nicht zu verhindern!

Römern erbauter Barthurm stand. Der Platz war jetzt mit zur Anlage gezogen, der alte Thurm mit seinen unterirdischen Anlagen im Eingange mit nicht geringer Schwierigkeit erreicht und zu einer Aussicht über das darunter hinlaufende Thal benutzt worden.

Es gab auch kaum einen Punkt in der ganzen Nachbarschaft, von dem man einen freudigeren Blick über das da branten ausgebreitete Gäßchen mit seinen Gärten und Anlagen und die weitgehenden und reich bebauten Gänge gehabt hätte.

Um den alten vieredigen Thurm herum lief eine kleine, niedere und mit Eichen dicht bewachsene Ringmauer, und selbst von hier aus waren Einschnitte durch die auf dem Bergabhang stehenden Bäume gemacht und die Zweige derselben künstlich so verknüpft worden, daß man wie durch einzelne Medaillons einen Blick hinaus ins Freie gewann. Immer aber blieb die Ringmauer zu hoch von Bäumen umgeben, um von hier unten aus eine freie Aussicht zu gewähren, und der Platz, so reizend er an sich sein mochte, wurde deshalb auch nur wenig benutzt. Höpffens dachte die Herrschaft manchmal, besonders an recht heißen Sommertagen, hier, und hatte man Gäste, so wurde vielleicht der Kaffee dort eingenommen. Sonst kam nur der Gärtner hin, der ihn in Ordnung hielt und manchmal vielleicht die Aocchpflanzen besah, welche in den großen, aus Stein gehauenen, basaltischen Töpfen auf der Ringmauer standen.

Aber Paula besuchte den Platz zuweilen ebenfalls, und auch heute wieder allein. Seit gestern vorletzten hatte sie noch Freiheit bekommen. Der Vater mochte mit der alten, häßlichen Französin gesprochen und ihr etwas Unangenehmes gesagt haben; denn sie suchte ein paar Mal darauf und

vernachlässigte seit der Zeit besonders ihren Bögling aufjallend; Paula ahmete zum ersten Mal auf.

Sie kam allein den schmalen Weg herauf; aber für einen Spaziergang ging sie fast zu rasch, und oben an dem Thurm blieb sie plötzlich stehen und sah und horchte den Pfad zurück, ob ihr auch Niemand folge. Aber der alte Thurm lag so einsam wie je, und um dessen Mauer herumgleitend, trat sie zur dritten Alocbasse an der Mauer, bog sich hinüber, fühlte vorsichtig mit der Hand und zog gleich darauf ein kleines, rothfarbened, zusammengefallenes Papier heraus, das sie zuerst an ihre Lippen drückte und dann, wieder mit einem schenen Blick über die Schulter, öffnete.

Es enthielt weder Adresse noch Unterschrift, und nur die wenigen Zeilen:

„Mein Herz! Ich muß Dich heut Abend zwischen neun und zehn Uhr, und wenn es selbst noch später sein sollte, sprechen. Eine fürchterliche Kunde ist zu meinem Ohr gelangt, die mich zum Denken unfähig macht. Ich muß Leben oder Tod von Deinen Lippen empfangen. Wann Du auch kommst, von neun Uhr an hatt' ich Dein.

„Ewig der Deine.“

„Als er weiß es,“ sagte Paula, wie sie nur mit stützigem Blicke die Zeilen verschlang, „oh, mein Gott, was soll ich thun — armer, armer Adolph — arme, arme Paula!“

Das Papier noch in der Hand, lehnte sie an der Ringmauer, schüttelte den Kopf in die Höhe und schaute mit tränengefüllten Augen in das Grün der Bäume hinein.

„Und da steht meine kleine Schwärmerin,“ rief plötzlich dicht hinter ihr eine laute, lachende Stimme, daß sie mit einem nur halb unterdrückten Schrei emporgauckte und zugleich das verächtliche Papier in der Hand zerwühlte.

„Holla, und erschrickt sogar?“ fuhr dieselbe Stimme fort, und sie erkannte ihren Bruder George, der mit Sporen und Reitpeitsche, wie er eben vom Pferd gestiegen, hier heraufgesprungen war. „Was hast Du, Mädel — und Thränen in den Augen? Das ist kein Gesticht für ein Bräutchen!“

Paula, nur im ersten Moment überrascht, hatte ihre Geistesgegenwart schnell wiedergewonnen; von dem leicht-herzigen und nichts weniger als mißtrauischen Bruder brachte sie auch keine Entdeckung zu fürchten. Ja, wenn es ihr Drachen, Mademoiselle Beautemps, gewesen wäre!

„Ach, George,“ sagte sie traurig, indem sie den jetzt fest zusammengeknüllten Brief in ihre Tasche brachte, „mir ist auch nicht wie einer Braut zu Muth, am wenigsten mit dem mir bestimmten Bräutigam. Ich will ja noch nicht heirathen.“

„Das sollst Du aber auch gar nicht, närrisches Kind,“ lachte George. „Du hast ja beinahe noch ein volles Jahr Zeit, um Dir diesen wichtigsten aller Schritte“, wie der Papa sagt, gehörig zu überlegen.“

„Aber was kann ich noch überlegen, wenn ich verlobt bin? O Gott, ich wollte, ich wäre ein armes, schlichtes Baueramädchen, daß sich Papa und Mama nicht so viel um meine Heirath bekümmerten.“

George lachte laut auf. „Und glaubst Du, da wäre es anders?“ rief der Bruder. „Da kennst Du unsere Bauern schlecht. Ist es ein Bierpänniger, so dürftest Du nur auch wieder den Sohn eines Bierpännigers heirathen, und wäre es gar ein Sechsspänniger, arme Paula, da hättest Du eine noch schlimmere Etikette durchzumachen. Die Welt hält den Grundsatz oben: Gleich und gleich gesellt sich gern.“

(Fortsetzung folgt.)